19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 36. 9. September 1923. 29. Jahrgang.

Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin. Phil. 3, 12.

Obgleich die Erde eine Kugel ist und sich mit großer Geschwindigkeit um sich selbst und um die Sonne dreht, fällt doch kein Mensch von ihr herunter. Die Schwerkraft hält alle darauf fest. Stiege jemand mit dem Flugzeug auch noch so hoch, so müßte er doch immer wieder auf den Erdboden zurückkehren; denn im Weltenraum wäre nicht einmal Luft zum Atmen für ihn vorhanden. Wir sind also unserm Körper nach an die Erde gebunden. Brauchen wir uns daher zu wundern, wenn auch die Seele gleichsam daran gefesselt und mit irdischen Bildern, Sorgen und Hoffnungen erfüllt ist? Da aber die Erde unter dem Fluche Gottes liegt, so fühlen wir uns in ihrem Bannkreise unselig und tragen eine Sehnsucht nach einem bessern Lande in uns. Dieses Verlangen wird gestillt, wenn wir uns zu Jesus wenden. Er macht die selige Ewigkeit mit ihrer Liebe, ihrem Frieden, ihrer Freude und ihrer Herrlichkeit in uns offenbar. Dadurch werden wir aus dem Bann des irdischen Sinnes erlöst und mit Sehnsucht nach der ewigen Heimat erfüllt. Je treuer wir an Jesus hangen, desto kräftiger zieht er uns. Bei ihm einst sein zu dürfen, wird das Ziel unseres Lebens. Er aber ist heilig und vollkommen und kann nur geheiligte und vollendete Seelen in seiner Nähe brauchen. Darum heißt es mit Paulus nach der Heiligung und Vollendung jagen, wenn der Herr unser Erbe und Teil werden soll.

Wohlan, den steilen Pfand hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr, als wir verstehn, der Herr beschert.

Meine Kongreßreise.

Der dritte Weltkongreß der Baptisten tagte in Stockholm, der schönen Hauptstadt Schwedens vom 21. bis zum 27. Juli dieses Jahres. Die Delegierten (Abgeordneten) der Baptisten fast aus allen Reichen der Welt kamen dort zusammen, um sich als Brüder in Christo zu begrüßen, miteinander gemeinschaftlich ihren Herrn anzubeten und zu erzählen, was Gott an ihnen und in ihren Landen Großes getan hat. Ueber 2500 Geschwister, Brüder und Schwestern aller Farben und Gesichtsformen versammelten sich in der wunderschönen Immanuelskirche Tag für Tag zur Konferenz. Die führende Rolle spielten bei diesen großen Veranstaltungen Amerikaner und Engländer. Sie vertreten zwei Länder, die zusammen über neun Millionen Baptisten aufweisen, während von den übrigen Ländern noch keins an das erste Hunderttausend aktiver Mitglieder herangekommen ist. Es waren Tage des geistlichen und leiblichen Wohllebens. Es waren Erquickungen vom Angesicht des Herrn. Jesus Christus war Anfang, Mitte und Ende des Weltkongresses. Er das große Zentrum.

Damit unsere lieben Geschwister daheim auch etwas davon abbekommen, beabsichtige ich ihnen die umständliche Beschreibung des Kongresses im „Hausfreund" darzubieten.

In einer Vereinigungskomiteesitzung in Lodz, an der ich nicht teilnehmen konnte, hatten die Brüder besprochen, welche Brüder und Schwestern als Delegierte von Polen zur Vertretung des deutschen Volkes nach Stockholm fahren sollten. Unter anderen wurde auch mir ein Mandat zugeteilt. Ich war den Brüdern dankbar für diese Aufmerksamkeit und beschloß in meinem Herzen, wenn ich lebe, zu fahren. Da für fünf Personen Reisegeld in Aussicht gestellt wurde, fuhren auch fünf und zwar: der Vorsitzende der Vereinigung Br. Lenz, der Pfleger der Jugendvereinigung Br. Kupsch, der Vorsitzende der Posen-Pommerelischen Vereinigung Br. Drews und Schwester Martha Wenske als Vertreterin der weiblichen Jugend und Frauenmissionssache und ich. Außer uns fuhren noch liebe Brüder als Vertreter des polnisch-russischen Werkes und zwar: Br. K. W. Strzelec, Lodz, Stefan Bortkiewicz und Bronisław Spałek, Warschau und Łukasch Dziekuć-Malej aus Brest-Litowsk.

Das erste, woran man denkt, wenn man solch ehrenden Auftrag erhält, ist der Paß und zwar ein Auslandspaß, was viel mehr besagt, da er viele Wege, Herbeischaffung der Dokumente und Geld kostet. Wie einstens im Zarenreich, so leben wir auch jetzt noch unter dem Begriff: „Der Mensch bestehe aus drei Hauptteilen: Leib, Seele und Paß". Ist es soweit gediehen, daß man den Auslandspaß fix und fertig in Händen hat, dann sind Herz und Taschen viel leichter und man lebt im Geist schon auf der Reise. — Am leichtesten kommt man von uns nach Schweden, wenn man durch Deutschland fährt, über Berlin und Saßnitz.

Auf der Grenze traf ich mit noch andern Reisegefährten zusammen. Einer war unser lieber Bruder Gregory aus Lodz und zwei andere waren amerikanische deutsche Brüder: Kose aus Philadelphia und Steckmann aus St. Paul. Bruder Kose war mir von meiner Amerikareise im Jahre 1911 bekannt.

Wir konnten uns aber nur im Wortwechsel auf polnischer Seite unterhalten. Wir freuten uns nun bis Berlin wenigstens zusammen zu fahren. Der amerikanische Handelsminister, der Lodz und Warschau besucht hatte und in einem Extra-Waggon fuhr, ließ alle Amerikaner, die da waren, zu sich rufen und nahm sie in seinem Wagen mit nach Berlin. Nun waren wir wieder auf uns beide eingestellt, aber unterwegs im fremden Lande ist ein bekannter Bruder als Reisegefährte ein wohltuendes Geschenk. Noch bei hellem Tage kamen wir in Berlin an. Nach einigem Fragen gelangte ich auf die Straße, wo meine Tochter Amalie mit ihrem Manne und vier Kindern wohnt. Wir freuten uns des Wiedersehens nach langer Zeit und dankten Gott.

Br. Gregory und ich wohnten eine Nacht bei meiner Tochter Kurzawa in Berlin. Nach langer Zeit sah ich wieder meine Kinder. Es geht ihnen gut und sie sehen wohl aus. Am nächsten Tage begaben wir uns, von meiner Tochter begleitet, zur Abfahrt auf den Stettiner Bahnhof. Hier sahen wir schon die amerikanischen Konferenzreisenden. Meistens hohe Gestalten. Unter ihnen auch pechschwarze Neger, die für unser Auge immer eine Sehenswürdigkeit darstellen. Natürlich fuhren die Amerikaner nur erster und zweiter Klasse. Für uns genügten selbstverständlich Waggons dritter Klasse. Die deutschen Brüder, die erst Sonnabend fuhren,

hatten sich Vergünstigung ausgewirkt und fuhren billiger als wir. Die Fahrt ging hier zwischen schön aussehenden Erntefeldern. Der Stand der Erntefelder von der polnischen Grenze bis Berlin, war nicht viel versprechend, während es im Posenschen Gebiet prachvoll war. Wir kamen noch am Tage nach Saßnitz. Hier winkte uns grüßend Bruder Foerster entgegen, der eine Woche früher abgereist war, um am Strande und auf den hohen Kreidebergen Erholung zu suchen. Drei Fähren brachten unseren Eisenbahnzug übers Wasser an die nicht kleine Insel Rügen. Ueber die Insel fährt man wohl mehr als eine Stunde. Hier die übliche schwedische Grenzrevision und Pässeabstempelung, sodann aufs Schiff. Von Saßnitz bis zur Insel Rügen fährt man im Eisenbahnzug, der sich auf dem Schiff befindet, übers Wasser. Von Trelleberg nimmt man aufs Schiff nur die Waggons erster Klasse. Die andern Klassen bleiben zurück. Das Schiff hat 4 Stunden Fahrt bis ans schwedische Ufer. Diese 4 Stunden werden aber für manche Passagiere sehr lang. Am Freitag war die Ostsee ruhig und manche klagten doch über nicht kleines Unbehagen, das mit dem Wort „Seekrankheit" bezeichnet wird. Zwei Brüder zogen mit mir ins Innere des Schiffes Mittag zu essen, doch verließen sie so schnell als möglich den Speisesaal und eilten nach oben, frische Luft zu schnappen, weil ihr ganzes Innere unruhig werden wollte. Ich dagegen merkte kaum den Wogengang und konnte in gelassener Ruhe mein Mittagessen einnehmen. Nur der Kostenpreis des Mittags ließ mich nicht in gelassener Ruhe. Es kostete zwar nur 3 schwedische Kronen, aber umgerechnet auf unsere Währung waren es mehr als Hunderttausend Mark. Solche Summe für ein mäßig gutes Mittag konnte einen Mann aus unseren Grenzen auch fast seekrank machen. Unsere Geschwister am nächsten Tage, Sonnabend, wurden aber anders mitgenommen. Die See war in Wallung und der Wogengang hoch und dem entsprechend sah es auch bei ihnen aus. Zum Sterben wars nicht, zum Leben aber auch nicht. Wie froh waren sie, als sie das Ufer erreicht hatten. Da hatten sie für die feine schwedische Bahn ein besseres Loblied, als für das Schiff.

Die schwedische Bahn ist über alles Lob erhaben. Da hält weder die polnische noch die deutsche den Vergleich aus. Alles ist sauber und bequem. Sogar Trinkwasser und Gläser stehen an geeigneter Stelle im Gang. Im Kloset Handtuch und Seife und beispiellose Reinheit. —

Für den Neuling ist die Oberfläche Schwedens, so weit wir fuhren, vom Meer bis Stockholm, ein interessantes Gefilde. Nur Fels, Fels und Fels. Wenn es keine großen Felsen sind, dann sind es kleine, aber so massenhaft dicht an einander, daß gar kein Gedanke sein kann mit der Sense auf einer Wiese zu mähen.

Natürlich nimmt man auch gras- und getreidetragende Flächen wahr. Doch verhältnismäßig nicht viel. Man muß ja wissen, daß es nicht im ganzen Lande so sein wird, wie es eine gewisse Strecke ums Meer ist. Heu wird ungemein viel gemacht, woraus ersichtlich wird, daß Schweden wohl mehr ein viehzüchtendes Land sein wird als es anderwärts der Fall ist. Daher erklärt sich die Milchfülle bei ihnen. — Die Häuser der Landbewohner sind schön, meistens von Holz erbaut und dunkelrot angestrichen. Man bekommt den Eindruck, daß hier ein hochkultiviertes Volk wohnt, das sich wohl fühlt und ein Leben fristet, wie wir es nur vor dem Kriege kennen gelernt haben. Wenn man das so sieht, dann bekommt man wirklich Sehnsucht und Heilhunger nach der Friedenszeit. Selig das Volk, das keinen Krieg kennen gelernt hat, wie die Skandinavier. —

Sonnabend, 1/29 Uhr früh waren wir auf dem Bahnhof in Stockholm. Mit gehobner Stimmung verließen wir die Bahn. Bald sahen wir auch Brüder, die zum Empfang erschienen waren. Sie hatten sich erkenntlich gemacht durch ein breites blaues Band quer über die Schulter, mit der weitleuchtenden Aufschrift: „Baptistenkongreß". Vor dem Gebäude hielten Autos, an denen, beiläufig gesagt, Stockholm nicht arm ist. Die jüngeren marschierten zu Fuß. Damen aber und ältere Brüder wurden gefahren. Auch ich kam in ein Auto. Das Vergnügen dauerte aber nicht lange, denn bald bog das Auto in die Drotninggatan (Straße heißt Gatan), an welcher das imposante höhere Schulgemach lag, das jetzt in der Ferienzeit als Anmeldebüro der Kongreßteilnehmer gute Dienste leistete. Mit freudiggehobener Stimmung und neugierigem Blick kamen die Scharen der Abgeordneten, geleitet von den Blaubandführern, um ihr Paket mit Instruktion, Kongreßabzeichen und anderen nötigen Dingen, gegen 5 schwedische Kronen, in Empfang zu nehmen. (Fortsetzung folgt).

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“. Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1000.–.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte“ — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Die Zeitungen üben eine ungeheure Macht auf die Menschheit aus. Zu beinahe gleicher Zeit bringen sie auf dem ganzen Erdenrund irgend eine erschütternde Nachricht, wie jetzt in unseren Tagen die Kunde von schrecklichen Erdbeben in Japan. Sie zwingen alles Menschendenken in die spärlich gezeichneten Umrisse telegraphischer Berichte. In die stillen Stunden der Ueberlegung drängen sich die grellen Bilder, und ohne es selbst zu wollen, sinnt man darüber nach und malt das Gelesene mit der Seele eigenen Farben aus, wie ein Kind eine vorgezeichnete Vorlage mit Wasserfarben ausfüllt. Und dies tun Millionen zu gleicher Zeit. Wo man sich auch treffen mag, überall spricht man darüber. Einer malt es dem andern. Darin liegt die unheimliche Macht der Zeitungen, daß sie zu gleicher Zeit die Menschheit in dieselbe Gedankenrichtung drängen und der Seele immer Beschäftigung geben. Welch eine Geistesbewegung könnten Zeitungen hervorrufen, wenn sie Wahrheiten des Evangeliums bringen würden, die Zeitereignisse unter dem Gesichtswinkel göttlicher Gedankenäußerungen sehen wollten. Aber das ständig wiederholte Anspielen und Nachklingenlassen der verruchten Eigenschwingungen allzumenschlicher Sinnestöne schafft den schrecklichen Resonanzlaut unserer Tage, den Zeitgeist, „lebende Bilder“ leiten dem einbildungsarmen Kopf die farbenreiche und safttriefende Umrisse. Und dennoch ist es ein anderer Laut, der durch aller Menschen Herzen schrillt, ein anderes Rufen, das durch die Jahrhunderte gellt und überall weiterwimmert. Nicht wie Schiller meint, Liebe und Hunger macht das Bedürfnis der Seele aus. Ein Drang nach Freundschaft, nach Freundsein durchzittert die müde Menschheitsseele. Der Haß und der Neid haben tiefe Furchen im Einzelleben wie im Völkerdasein gezogen. Feindschaft und Streit haben alle Ruhe des Gewissens und des Herzens genommen. „Die Worte des Einen ragen wie Säulen in die Zeit hinein: Ihr Mühseligen und Beladenen, kommet zu mir, so werdet ihr Ruhe finden! Es sind Worte voll so unendlicher tröstender Liebe, daß wir in ihnen Gottes Pulsschlag klopfen fühlen. Sie sind wie das Streicheln lieber Hände über verweinte Augen, und uns ist bei ihrem Klang, als töne aus ihnen jene ferne feierliche Musik, wie sie an Vorabenden großer Feste von den Türmen herab über still gewordene Gassen klingt.“ Wer spielt diese Töne und läßt sie nachklingen? Wer kennt diese Ruhe in der Nähe des Freundes, der aus dem Ewigen, Unvergänglichen uns zuruft? Wir kennen unseren Freund, unseren Heiland so wenig. Lasset uns wegwenden von den ungereimten Liedern und Tönen voll Unruhe und Dissonanz des Zeitgeistes und danach streben, lebende Zeitungen mit immer schöneren Artikeln über die Freundschaft mit Gott und über die Freundschaft untereinander der müden Menschheit zu sein. Laßt uns unseren Heiland mehr erkennen.

* * *

Belausche Dich im Innersten deiner Seele, wenn du neue Entschlüsse faßt und an ein Unternehmen herangehst, ob in der Festsetzung des Erstrebenswerten und in der Wahl der Mittel zur Erreichung des Gesuchten nicht Einflüsse der Umwelt und deiner Umgebung eine große Rolle spielen. Ob du selbst aus innerstem Bedürfnis das willst, wonach du strebst? Oder ob nicht deine Gesellschaft dir Ziele steckt und von dir Arbeit in einer von deinem Innersten nicht gewollten und gebilligten Richtung fordert? „Nicht das Schicksal und das Leid der Welt sind die großen Hemmungen für das Wachstum des Gottesreichs im Menschen. Am heftigsten widerstrebt unserer Reife die Macht der Gesellschaft, in der sich der Mensch selbst seinen Zwang schuf. Sie ist fast allgegenwärtig: sie empfängt uns bei unserer Geburt in ihren Armen, sie beherrscht Markt und Gassen, Kirchen und Rathäuser, Werkstätten und Festsäle und begleitet uns bis ans Grab.“ So schreit ein Dichter unsrer Tage. Wo wir uns auch hinwenden mögen, da ist dieser Zwang allmächtig. Jeder vollbrachten Tat wohnt das Schöpferische inne, daß sie immer neue Wiederholungen in derselben Richtung zeugt. Die Macht der Sitte, die Macht der Gewohnheit, die Macht der Gesellschaftsformen formt unser Denken, Handeln und unseren Charakter. In verschiedenen Tönen mit gar verführerischen Reiz und biegsamer Mannigfaltigkeit dringt auf uns die Umwelt ein und raunt uns ins Ohr mit verlockenden Versprechungen: „Folge mir nach.“ Putzt euch die Ohren und nehmt dies die Seele beschmutzende Nachfolgen wahr! Jesus geht heut noch durch die Welt und ruft uns zu „Folge mir nach.“ Er, der Reine, hat den Zwang der Geschehnisse gebrochen, im Strom dieser Zeit eine neue dem Menschen heilsame Richtung eingeschlagen, ist vorangegangen im „ewigen neuen Leben“ und ruft uns Gefangenen zu: „Folge mir nach.“ Ehe wir folgen können, müssen wir zu ihm kommen. „Und niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ (Joh. 6, 65)

Die Jugend-Warte

Mir mangelt nichts.

Mir mangelt nichts, so darf ich täglich sprechen,
Ob Sonnenschein, ob Wolken auch mein Teil —
Was kann dem fehlen, dem gebrechen,
Der hier in Jesus fand sein volles Heil?
Er lebt von Gnade, ist ein Kind des Lichts,
Ihm mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! Er trägt all meine Lasten,
Er gibt mir täglich über mein Versteh'n;
Ich darf an seinem treuen Vaterherzen rasten
Und — selbst ohnmächtig — lauter Wunder seh'n:
Ich sag' es ohne Schatten des Verzichts:
Mir mangelt nichts!

Mir mangelt nichts! Mein Herz ist voller Wonne,
Er sättigt mich mit seiner Gegenwart;
Er ist mein Alles heut' und bleibt die Sonne,
Auf deren Aufgang still die Seele harrt;
Dann jauchz' ich dort im Glanz des ew'gen Lichts:
Mir mangelt nichts!

H. v. Redern.

Zum Sinnen.

Die Erlösung durch Christum ist die Lösung der Lebensrätsel. W. Baur

•

Ein Mensch, der in sich nicht Frieden hat, kann nicht tapfer die äußeren Anfechtungen des Lebens bestehen.

•

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Seume.

Reiseeindrücke.

E. K.

1. Fortsetzung.

III.

Von Breslau, wo wir eine kurze Zeit bei lieben Verwandten weilten, führte unser Weg nach dem einige Stunden entfernten Bade- und klimatischem Kurort Kudowa; er liegt am Fuße der Heuscheuer 402 m. ü. M. In Kudowa ist ein belebendes, stärkendes, dabei aber mildes Klima: Die ständige Einwohnerzahl wird auf etwa 700—750 geschätzt, von denen die größte Zahl der katholischen Kirche angehören.

Zu den drei altberühmten Heilquellen — Eugen-Quelle, Gas-Quelle und Oberbrunnen — gesellt sich in neuerer Zeit auch die Gotthold-Quelle, die immer mehr an Bedeutung gewinnt. Die Gotthold-Quelle gehört mehr zu den erdig alcalischen, schwach Eisen, aber stark kohlensaures Lithium führenden Mineral-Brunnen mit kaum nennenswerten Arsengehalt, wirkt auf chronische Catarrhe sämtlicher Schleimhäute und kann auch bei Beseitigung von Nierensand verwandt werden.

An solchen Orten, wo Menschen von nah und fern zusammenströmen, ist ein buntes Leben zu bemerken. Nicht alle sind krank, die täglich mit ihren Wassergläsern, Badetüchern, dann wieder in den modernsten Toiletten die schön gepflegten Wege oder Anlagen hin- und herwogen. Wohl gibt es ein gut teil solcher, denen irgend ein Leid tiefe Runen ins Antlitz gezeichnet und der ganze Gesichtsausdruck in tiefem Schmerze zuckt, aber auch solche sind da zu finden, die weder Krankheit noch Verlangen nach Heilung gedrängt, sondern Vergnügungssucht nach dem Badeort gezogen, wo sie ein leichtes, ungebundenes Leben führen können.

Für diejenigen, die zur gewissenhaften Kur gekommen, ist der Tag streng in Wassertrinken, Bäder-Nehmen, Bettruhe und Fußwanderungen eingeteilt. Je nach dem Leiden, ist dann die Verordnung des Arztes, aber zum großen Teil bleibt hier Luft, Sonne und Wasser ein bedeutender Heilfaktor.

Bei den Wanderungen auf geebneten Wegen oder bei solchen über Berg und Tal, durch Wald und Gestrüpp wird einem Gott so groß, so groß! Alles, was das Auge sieht, wohin der Fuß tritt, hat er in seiner Weisheit geordnet, und anbetend schaut man dann zu dem Schöpfer von Himmel und Erde empor: wie ist er doch so gut, der uns eine so schöne Welt gegeben!

Bei solchen Betrachtungen denkt man dann an diejenigen, die daheim geblieben und betend der Reisenden gedenken, und sehnt sich unwillkürlich nach einer Stätte der Anbetung, wo groß und klein die Kniee nebeneinander beugen und dem Vater droben Dank darbringen.

Auch wir traten in die Kirche. Es war Sonntag. Melodisch säuselte der schwache Wind in den Gipfeln der Bäume, die ein kleines, auf einem Berge stehendes Gotteshaus überschatteten. Still blieben wir an der Tür des überfüllten Raumes stehen. Vor uns eine bunte Menge; auf der Kanzel der Pastor in schwarzem Talar. Alles sah zu ihm empor, um aus diesem Munde das Evangelium, die frohe Botschaft vom Heil in Christo zu vernehmen. Unsere Lippen flehten um Segen und da tönt auch schon die Stimme des Pfarrers an unser Ohr. Er spricht über die Deutung der Zeichen der Zeit und über Seelenfrieden, ein Thema, das mich erfaßt und meine ganze Aufmerksamkeit wach ruft. Ist doch beides, Seelenfrieden und Erkennung der Vorboten, die dem Erscheinen unseres Meisters voraufgehen, etwas, das uns Kindern Gottes zum Lebensbedürfnis geworden ist; aber was bekommen wir da zu hören?

Nachdem der Pfarrer in dem Labyrinth der Kulturgeschichte — der Seele Wollen gesucht und einen Versuch gemacht, der Seele Sehnsucht dadurch zu beweisen, ging er zur Deutung der Zeichen der Zeit über. Er sagte: Zeichen der Zeit sind nicht, wie viele meinen — Philosophie, Geschichtswissenschaft, nicht Bibellesen, oder Zusammenstellung einiger Sprüche aus dem Buche Daniel und dem der Offenbarung, sondern das im täglichen Leben Gegebene zu beobachten und daraus Schlüsse zu ziehen; weist doch Jesus selbst darauf hin, wenn er sagt: „Des abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, der Himmel ist rot: und des morgens sprecht ihr: Es wird heut Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe." So sollen auch wir die Zeichen beobachten, aber nicht nur die, die am Himmel geschehen, sondern alles, was um uns und über uns geschieht; auch das, was vom Menschen geschaffen wird, sind Zeichen der Zeit und zeugen zugleich vom Ausfluß unserer Seele. Z. B. die Eisenbahn, die Fabriken mit ihrer bis ins Feinste entwickelten Maschinerie u. a. — das sind Ausflüsse der Seele. Sehet das Flugzeug an, ist das nicht ein Zeichen, das der Seele Aufschwung kennzeichnet und der Seele Sehnsucht nach oben, nach dem Unsichtbaren offenbart? ... In diesen Tonarten ging es weiter. Und tiefe Wehmut zog in mein Herz bei all dem, das mein Ohr vernahm. Bis ins Herz ist nichts gedrungen, denn es war nichts fürs Herz. Ach, Kulturgeschichte und Entwickelung der Technik ist nicht Christentum, dies alles offenbart nicht die tiefe Sehnsucht der Seele nach G o t t; wohl ist dies ein Aufschwung des menschlichen Geistes, der neben Entwickelung seiner Gaben Geschaffenes verwertet, aber dies an sich verbindet nicht mit Gott. Wir treten einzig und allein durch den schlichten Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus mit Gott in Verbindung. Und der Weg zu Gott führt nicht durch Kultur, sondern durch Erkenntnis der Sünde, Beugung, Buße und Glauben.

Arme Menschen, armer Pfarrer, welchen Nutzen hat euch der heutige Sonntag gebracht? Die Seelen aller blieben unbefriedigt — und traurig schlugen wir den Heimweg ein. In den Bäumen zwitscherten die Vögel, über den Weg huschte die Sonne, aber im Herzen wollte diesmal lange kein Sonntag werden.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte

Die Konferenz des Riciner Kreises nebst Kursus und Fest tagte vom 29. Juni bis 1. Juli in G l o w i n s k, Gemeinde Rypin. Dort hatten sich in der schön geschmückten Kapelle aus 8 Vereinen 47 Abgeordnete in gehobener Stimmung eingefunden, um Vergangenes zu durchdenken, Neues zu beschließen, vieles zu lernen und durch ungetrübte Gemeinschaft gestärkt den Jugendkampf zu kämpfen.

Das Programm dieser Tage war reichhaltig und durchaus wichtig. Verschiedene Zweige der Mission wurden miteinander besprochen. Besonders warm legte man die Traktatmission der Jugend ans Herz. Auch wurde Br. Krause gebeten, Vereinsleiterkurse ins Leben zu rufen. Die Berichte aus den Vereinen waren erfreulich. Wir spürten, daß er vorwärts in der Jugendsache geht. Auch sind wieder 2 Vereine neuentstanden. Die Jugend ist von dem Wunsche, dem Herrn zu dienen und die Zeit für die Ewigkeit auszunützen, beseelt. Sonnabend hatten

wir einen Kursustag, der von Br. Krause geleitet wurde. Einige Themata wurden vom Leiter in Vorträgen behandelt. Auch durfte eine praktische Vereinsstunde das Gehörte befestigen. Vielen ist die Arbeit unter der Jugend aufs neue wert geworden. Solche Tage sind nötig, wo klar darauf hingewiesen wird, wie eine gerettete Jugend sich in der Mission betätigen kann.

Die Versammlungen am Sonntag waren reich besucht und gesegnet. Vormittag predigten die Br. E. Eichhorst und Boge. Das Festthema für den Nachmittag: „Freudenreiches Jugendleben", trug dazu bei, daß der Nachmittag zu einem recht gesegneten wurde. Die Leitung hatte Br. Eichhorst. Festreden hörten wir von Br. E. B. Wenske, dem sich andre Brüder anschlossen; auch wechselten Solis, Musikvorträge, Chorgesänge und Deklamationen in schönster Harmonie ab. Schnell waren die Stunden hin und eine ernste Ansprache von Leiter machte den Schluß. Mit der frohen Zuversicht, daß der Herr die Aussaat dieser Tage segnen wird, schieden wir von einander. G. Strohschein.

In **Posen** schenkte der Herr seinem Volke einen besonderen Segenstag. Am 8. Juli fand hier ein Jugendfest statt. Eine schöne Anzahl von Gästen war aus der weiteren Umgegend erschienen, auch eine Anzahl Freunde nahm daran Teil. Am Vormittage predigte Br. A. Lück das Wort des Herrn und dann leitete Br. Drews eine Abendmahlsfeier, an der insonderheit die, die sonst einsam wohnen, mit Dank und Freude teilnahmen. Nachmittags 4 Uhr begann dann das eigentliche Fest. Das gut zusammengestellte Programm wurde in gesegneter Weise ausgeführt und trotz der großen Hitze des Tages folgte die zahlreiche Festversammlung fast 3 Stunden lang den Aus- und Aufführungen, wobei unser Gesangverein im Segen mitwirkte. Was dabei für eine ewige Frucht herausgekommen, das weiß der Herr am Schluß des Festes. Dankbar und froh zogen alle unsere Gäste abends von hinnen und die Posener freuten sich dankbar des Gelingens des Festes und des Segens unseres Herrn.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(27. Fortsetzung.)

6. Einsame Wege.

Geschwister Hartmann waren wieder einmal bei Zutrauens zu Besuch. Auch Frau Kieselstein und Tochter, die in demselben Hause wohnten, hatten sich eingefunden. Mutter Knippel war ebenfalls da. Die nahm eine Art Gnadenstellung im Hause Zutrauen ein, denn ihr wurde wiederholt Gelegenheit gegeben, sich an den reichgedeckten Tisch zu setzen. Das kam daher, weil sie ihre ganzen Ersparnisse, die sie mit ihrem Manne gemacht hatte, bei Zutrauen auf Zinsen angelegt hatte. Nun meinten viele, daß es Zutrauen leichter falle, Gastfreundschaft zu üben, als die Zinsen für geliehene Kapitalien zu entrichten, ja daß es bei ihm eine gepflogene Gewohnheit wäre, jenen Teil seiner Gläubiger, der aus alten Leuten und Witwen bestand, und die nicht herausfordernd genug auftraten, auf diese Weise hinzuziehen.

Frau Kieselstein hatte eben das Wort. „Ja denken Sie sich nur, Nachbarin", wandte sie sich an Schwester Zutrauen „was sich Bruder Wächter doch schon alles herausnimmt."

Die beiden Frauen redeten sich, was unter Gemindegliedern sonst nicht üblich war, mit „Sie" an; in diesem Falle sollte es etwas besonderes sein, denn auch Schwester Hartmann tat desgleichen, indem sie im Verkehr mit ihren Mitschwestern das „Du" vermied.

„Schade, daß Sie gestern nicht zur Bibelstunde gekommen waren; Sie würden allmählich auch die Ueberzeugung gewinnen, daß wir uns in Wächter sehr getäuscht haben. Er ist nun einmal doch nicht der Mann, wie wir ihn für unsere Gemeinde brauchen. Diese Ueberzeugung hatte ich ja von vornherein und ich war auch entschieden dagegen, als man ihn bei der Wahl vorschlug. Ich habe mich nicht getäuscht. Manche andere

sehen es jetzt auch ein und wünschten, sie hätten damals für den andern Kandidaten gestimmt."

Hartmann, dem diese offene Schmeichelei galt, währte mit den Worten ab: „Gott wird es sicher so gewollt haben".

„Das sagen Sie in ihrer Bescheidenheit, Bruder Hartmann, aber Tatsache ist, daß Gott oftmals Verkehrtes geschehen läßt, um uns dann auf Umwegen wieder zurechtzubringen," mischte sich Frau Zutrauen in das Gespräch.

„Ich finde auch, daß Bruder Wächters Fähigkeiten hinter unseren Erwartungen zurückbleiben; wenigstens versteht er nicht, sich unsren Verhältnissen anzupassen", sagte Fräulein Kieselstein. „Man sollte doch nicht vergessen, daß wir eine große Gemeinde sind und viele gebildete und vermögende Mitglieder haben. Das scheint Wächter aber ganz zu übersehen und macht in seinen Predigten oft Anwendungen, die unsre Leute übel auffassen. In den letzten Wochen scheint er es nun wieder einmal auf die Reichen abgesehen zu haben und das, was er sich gestern in der Bibelbesprechung geleistet hat, war wirklich schon etwas viel. Den Leuten einfach auf den Kopf sagen, daß sie Diebe und Hochstapler sind, wenn sie von ihrem Reichtum Gott nicht genügend Opfer bringen, daß ist doch geradezu eine Herausforderung."

Fräulein Kieselstein tat ganz entrüstet. Sie hat es Prediger Wächter nicht vergessen können, daß er damals in der Sache mit Kämpfer nicht für sie Partei ergriffen hatte, und da sie sehr rechthaberisch war und ein ihr nach ihrer Meinung zugefügtes Unrecht schwer vergessen konnte, war sie auf der Seite zu finden, wo man gegen Wächter auftrat.

Mutter Knippel wagte eine Einwendung. Sie meinte, Wächter wäre doch nicht im Unrecht, wenn er an Hand der Schrift bewies, daß aller Besitz, den sich Menschen erwerben, nicht ihr wirkliches Eigentum ist, sondern daß sie nur als Verwalter darüber gesetzt sind. Wenigstens sollten, so hat Wächter gesagt, Christen auf diesem Standpunkt stehen und das ihnen anvertraute Pfund dazu benutzen, andern zu helfen und das Reich Gottes hier auf Erden zu bauen. Und wenn Wächter dabei gezeigt hat, wie der Reichtum, der nicht richtig verwaltet wird, den Besitzern zum Schaden gereicht, und wie daraus Elend und Trübsal entstehen, so habe er doch auch darin nicht Unrecht gehabt.

Aber da kam sie schlecht an. Sowohl Zutrauens, wie auch Kieselsteins waren ganz anderer Meinung. Gewiß, man müßte seinen Mitmenschen helfen und auch in der Gemeinde Opfer bringen, aber so übertrieben, wie Wächter das verlangt, kann doch kein vernünftiger Mensch handeln. Es hat doch alles seine Grenzen und schließlich darf man an sich und seine Zukunft auch nicht vergessen.

„Ach ja" meinte Zutrauen, indem er mit den Fingern durch sein Bärtchen strich, „wenn wir nur unsren Zehnten geben, dann ist schon recht viel getan."

Zutrauen liebte es, vom Zehnten zu reden und andere zu ermutigen, von allen ihren Einkünften den zehnten Teil für das Reich Gottes wegzulegen. Viele in der Gemeinde taten es auch und man merkte es daher auch allenthalben, daß für Missionszwecke reichlich Mittel vorhanden waren. Zutrauen aber selbst war derjenige, der Gott seinen Zehnten vorenthielt. Er wollte ihn immer mal für einen besonders großen und wichtigen Zweck geben. Und da dieser Zweck nach seiner Meinung noch nicht vorhanden war, brauchte er sich nicht anzustrengen. Vorläufig machte er mit dem Zehnten Gottes Geschäfte.

„Das ist wirklich lobenswert, Bruder Zutrauen, daß auch Sie dieses Gebot Gottes zu erfüllen suchen", ließ sich Hartmann vernehmen.

„Und ich bin ganz entschieden dagegen, daß wir, Kinder des neuen Bundes, uns noch Gesetze machen. Man muß es doch jedem Kinde Gottes selbst überlassen, nach eigenen Gewissen zu handeln und ihm nicht Bürden aufladen, die es nicht tragen kann", sagte Frau Kieselstein. „Nach meiner Meinung sollte Bruder Wächter dieses Thema nicht so oft berühren und sich überhaupt weniger um das Materielle bei seinen Gemeindegliedern kümmern."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Bertas kleine, rote Bibel.

Die kleine Berta war das einzige Kind ihrer Eltern. Ihre Mutter war eine arbeitsame und tüchtige Frau, die alle ihre Sachen, Wohnung und Kleidung gut im Stande hielt; aber ihr Vater war ein Müßiggänger und Trinker. Im Alter von 6 Jahren begann Berta eine Sonntagsschule zu besuchen; sie war ein begabtes und lebhaftes Kind, und konnte bald fließend lesen. Als sie ihrer Lehrerin das schöne 5. Kapitel aus dem Evangelium Matthäus ohne Anstoß vorlas, schenkte ihr diese, die wir kurz Frl. Alice nennen wollen, eine kleine, in rotes Leder gebundene Bibel mit ihrem Namen in Goldschrift darauf. Wie froh war Berta über dieses schöne Geschenk! Sie lief gleich zu ihrer Mutter, um es ihr zu zeigen. Von diesem Tage ab lernte die kleine Berta täglich einen Vers aus Gottes Wort auswendig.

Zwei Jahre vergingen, da wurde Berta krank. Als der Arzt ihre fieberroten Bäckchen sah und ihre trockenen geborstenen Lippen, schüttelte er traurig den Kopf. Berta sah ihn mit ihren großen schwarzen Augen an und sagte: „werde ich wieder gesund werden?" „Ich hoffe doch", erwiderte der Arzt. „Aber sagen Sie's mir", sagte die Kleine, „werde ich wieder genesen? Ich fürchte den Tod nicht; ich gehe in den Himmel, wenn ich sterbe, wo Jesus ist." „Ich weiß es nicht, ob du genesen wirst", antwortete der Doktor, „aber Gott wird für dich sorgen."

„Ja", sagte Berta leise. „Gott sorgt gewiß für mich."

Nach einigen Tagen wurde die Kleine recht krank und war oft ohne Bewußtsein, so daß sie weder ihre Eltern noch ihre Lehrerin erkannte. Ihr Vater, der nun immer nüchtern war, saß Tag und Nacht an dem Bettchen seines Töchterchens; er liebte die kleine Berta, sein einziges Kind, sehr, und die Lust zum Wirtshausleben war ihm jetzt vergangen. O, wie bange war ihm, Gott möchte ihm sein geliebtes Kind nehmen!

In einer Nacht, ihrer letzten Nacht auf Erden, kehrte ihr Bewußtsein zurück, und sie erkannte alle wieder wie früher. Ihre Lehrerin war auch da. Sie fragte: „Fräulein Alice, werde ich wohl bald sterben?" „Ja, mein liebes Kind, ich glaube es. Bist du bereit?" antwortete diese. — „O ja", rief Berta mit einem glücklichen strahlenden Gesicht, „ich bin so glücklich. Ich liebe Jesus und wünsche so sehr zu Ihm in den Himmel zu gehen. Aber, Fräulein Alice, wenn ich gestorben bin, legen Sie mir doch meine kleine Bibel in meine Hände. Gott läßt mich sie vielleicht mit in den Himmel nehmen. Und wenn dann Jesus sagt: „Laßt die Kindlein zu Mir kommen!" kann ich sagen: ja! und kann ihm die Stelle in meiner Bibel zeigen, wo der schöne Spruch von ihm geschrieben steht. Und dann wird Er sich gewiß sehr freuen, daß ich ihn hier gelernt habe. Gelt, Fräulein Alice, Sie geben mir die Bibel mit."

„Gewiß, mein liebes Kind", sagt die Lehrerin, „du sollst deine Bibel mitbekommen.

Bertas Vater, der am Bettchen saß, barg seine Hände ins Gesicht und schluchzte laut, als er diese Unterhaltung hörte. „Ach", rief er, „willst du mich denn verlassen, meine liebe Berta, und ich soll dich nicht mehr wiedersehen?"

„O Vater", flüsterte das Kind und legte ihr welkes Händchen auf des Vaters Hand, „wenn du den teuren Heiland liebst, dann kommst du auch in den Himmel. Nicht wahr, du willst Ihn doch lieben. O, ich wünsche so sehr, daß du und Mutter auch in den Himmel kommt."

„Ich weiß nicht", sagte der unglückliche Vater unter Tränen, „was ich machen soll; ich fürchte, ich finde den Weg nicht."

Da verklärte sich plötzlich Bertas Gesicht, und sie wandte sich freudig zu Fräulein Alice und winkte ihr mit der Hand, ganz nahe zu ihr zu kommen; dann sagte sie zu ihr: „Legen Sie mir die Bibel nicht in meine Hände, wenn ich zum Himmel gehe. Ich werde es dem

Herrn Jesus sagen, daß ich meine Bibel hier gelassen habe für Vater und Mutter, damit sie darin den Weg zum Himmel finden. — „Aber Vater", flüsterte sie, zu ihm gewandt, „komme auch, — Vater, komme, ach komme!" Dies waren Bertas letzte Worte.

Ihr Vater und ihre Mutter weinten laut an der Leiche ihres geliebten Kindes und wollten sich nicht trösten lassen. Die kleine Bibel, die Bertas Schatz gewesen war, war ihnen ein treues Vermächtnis. Und sie machten einen guten Gebrauch davon. Sie lasen sie; und ihr trauerndes Herz, das durch den glücklichen, seligen Heimgang ihres teuren Kindes nachdenkend geworden war, verlangte sehr, den Weg zum Himmel zu finden. Sie fühlten beide, daß sie kein Leben geführt hatten mit Gott, daß sie vielmehr ohne Gott gelebt auf dem breiten Wege, der zur Verdammnis führt.

Die Sorgen des Lebens hatten die Mutter bis jetzt so viel in Anspruch genommen, daß sie leider an das Heil ihrer Seele garnicht gedacht hatte, während grobe Sünden den Vater gefangen hielten. Aber nun kamen sie beide mit wahrem Verlangen um Gnade und Vergebung zum Herrn Jesu, welcher der Heiland ist und Sein Blut für unsere Sünden vergossen hat. Sie begehrten nun von ganzem Herzen, errettet zu werden. Sie verstanden nun auch die Worte: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, und der Herr (Jehova) hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit" (Jes. 53, 6). Mit Erstaunen lasen und erkannten sie nun, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, in die Welt gekommen ist und unsere Strafe getragen hat, um uns zu retten; und daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Sie glaubten dies von Herzen und erlangten durch den Glauben an Ihn die Vergebung ihrer Sünde (Apg. 10, 43). Freude und Friede kehrte nun in ihre Herzen ein, und von da an weihten sie ihr Leben dem Herrn. Was Ihm gefiel, das übten sie, und was ihm mißfiel, das ließen sie; und so begehrten sie dem Herrn zu dienen und zu leben, Der für sie gestorben war. So hat die kleine Berta ihren Eltern durch Gottes Wort den Weg zum Himmel gezeigt. Die Herzen der Eltern wurden bekehrt zum Glauben ihres Kindes.

Bist du im Zug?

Hast du die Eisenbahn schon gesehen? Morgens früh geht der erste Zug. Da gibt's vier Klassen: erste, zweite, dritte und vierte. Wer mit dem Zuge mit will, muß da sein, wenn er abgeht. Wer mit will, muß auch eine Fahrkarte haben, sonst darf er nicht mit. So gibt's auch einen Zug ins rechte Oberland, ins Reich Gottes. Der Heilige Geist ist der rechte Zugführer. Der beruft uns, das ist das Signal zum Zug. In der ersten Klasse fahren wenig Leute. Die Reichen werden schwerlich ins Himmelreich kommen. In der zweiten Klasse sitzen auch nicht viel, — „den Klugen und Weisen hält's Gott verborgen", — aber in der dritten Klasse, da sitzen mehr, und in der vierten ist's gefüllt. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Die Fahrkarte ist der lebendige Glaube. Jetzt geht der Frühzug. Das ist die Zeit der Kindheit, die Sonntagsschulzeit. Da ruft der Herr: „Komm!" Aber nicht alle wollen diesem Rufe Folge leisten. „Es geht ja noch ein Zug", sagen sie. Da tönt das Signal, und fort ist der Zug. Seht, das ist, wenn man in der Jugend sagt: „Ich will erst dann mit, wenn ich älter bin, da ist's noch Zeit genug." So kommen nur wenige zum ersten Zug. — Der zweite Zug, der Mittagzug, das ist die Zeit der erwachsenen Jugend. Aber auch jetzt gibt's noch Hindernisse genug. Allerlei Weltlust, falscher Freiheitsdrang, sogenannte gute, d. h. böse Freunde — und man läßt sich aufhalten, und fort ist auch der zweite Zug. — Jetzt kommt der Abendzug. Der Mensch ist alt geworden, nicht mehr lange dauert sein Wandern auf dieser Erde, jetzt ist's aber Zeit zum Mitfahren, mancher kommt auch noch mit. — Nun kommt der letzte Zug, der Nachtzug. Das ist aber ein gefährlicher Zug, es ist immer eine mißliche Sache mit dem letzten Zug. Mancher ist ja auch mit diesem Zuge noch mitgekommen, aber auch nur mancher. Bei allen geht es nicht so, wie bei dem Schächer am Kreuz, und doch schieben viele ihre Bekehrung auf, bis der Todesengel seine kalte Hand an sie legt, und sie sterben müssen. Ja, die wenigsten erfassen dann noch die Gnade Gottes, für die meisten heißt es: „zu spät!" Laß dich, lieber Leser herzlich bitten, steig heute noch ein in den Gnadenzug, der dich zur ewigen Heimat bringt, es könnte morgen zu spät für dich sein.

(Nach einer Predigt des Pf. Henhöfer gest. 1862 bearbeitet von D. K.)

Gemeindeberichte

Lodz I.

Am Mittwoch, den 8. August durften wir amerikanische Gäste willkommen heißen. Die Brüder Dr. Fränklin, der Sekretär der amerikanischen baptistischen Auswärtigen Missionsgesellschaft. Dr. Lewis, Dr. Rushbrooke, der uns wohlbekannte Geschäftsführer derselben Missionsgesellschaft in Europäischen Ländern, in Begleitung einiger Schwestern, Leiterinnen des Baptistischen Frauenbundes, weilten auf einer Rundreise durch die Missionsländer Europas auch in unserer Stadt. Nach stattgefundener Besichtigung des Krankenhauses unserer Frauenmission an der Podlesnastr., des neuerrichteten Fabrikgebäudes der Verlagsgesellschaft „Kompaß" und des Umbaues der früheren Fabrik des „Kompaß" zu Zwecken der Predigerschule versammelten sich alle Leiter unserer Missionen zu Beratungen in der Villa unserer Geschwister Adolf Horak. Ueber die Beschlüsse jener Sitzung wurde teils schon von Bruder Brauer in der Predigerschulsache berichtet. Die Verlagsgesellschaft „Kompaß" fand die volle Anerkennung der amerikanischen Brüder. Es ist das schönste Unternehmen der Baptisten in Europa. Am Abend durften wir als Gemeinde unsere Gäste begrüßen. Die Plattform war grün geschmückt. Die Kapelle war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Nachbargemeinden sandten Vertreter. Unsere Freunde waren recht zahlreich erschienen. Der Gesangchor war durch Sänger der Nachbargemeinden zum Massenchor erweitet. „Sie haben gern uns ihre Mittel zur Linderung der Not gesandt, von uns möchten sie den durch die Not geformten Glaubenscharakter und unsere Erfahrungen als Gegengabe empfangen" führte Dr. Fränklin aus. Die Sänger sangen mit großer Begeisterung die Loblieder dem Herrn. „Halleluja, lobet Ihn" Psalm 150 klang es mit mächtigen Akkorden durch die Kapelle. Es war ein schöner Abend.

Eine Woche darauf, am Mittwoch, den 15. August, durften wir mit unserer Sonntagschule ins Freie ziehen.

Unsere Gesangvereine schlossen sich diesem Ausflug an und mieteten gemeinsam einen im Norden der Stadt gelegenen Garten. Es war am Festtage des polnischen Soldaten, dem Jahrestage des Wunders an der Weichsel. In den Straßen warteten Schaulustige auf die Militärmusikkapellen. Mit der Aufschrift „Szkółka niedzielna zbóru baptystów" und Fahnen, unter den Klängen unseres Posaunenchors marschierten unsere Kleinen durch die Hauptstraßen der Stadt hinaus zum Garten. Es war ein schöner Tag. Viel wurde den Tag über gespielt. Am Abend wurde zur Abendandacht geblasen. Die Gemeinde und die vielen Freunde sammelten um die Posaunisten und um die Sänger. Br. K. W. Strzelec sprach polnisch und Br. Pohl—Danzig deutsch. Spät abends marschierten die Kinder wieder zur Stadt.

Wochenrundschau

Griechisch - Italienischer Konflikt. Die italienische Grenzkommission in Albanien wurde am 27. August in der Nähe der griechischen Grenze auf dem Wege von Janina nach Santa Anaranta ermordet. Es liegt Verdacht vor, daß der politische Mord von griechischer Seite aus verübt worden ist. Infolgedessen schreibt der Premierminister Italiens, Mussolini, der griechischen Regierung die materielle und moralische Verantwortung zu und fordert in einer an Griechenland abgesandten Note strengste Untersuchung der Mordtat, offizielle Entschuldigung, militärische Ehrenerweisung den Opfern beim Transport und der italienischen Flagge durch die griechische Flotte und Auszahlung einer Entschädigung von 50 Millionen Lire innerhalb von 5 Tagen. Die griechische Antwort auf die italienische Note besagte, daß die griechische Regierung für die Mordtat nicht verantwortlich gemacht werden könne. Griechenland wäre einverstanden, der italienischen Regierung in offizieller Weise sein Bedauern auszudrücken, die italienische Flagge zu salutieren, in griechischen Kirchen in Anwesenheit der Vertreter der griechischen Regierung Trauergottesdienste abzuhalten, während des Transportes der Opfer des Mordes militärische Ehren erweisen zu lassen und die Untersuchung in Anwesenheit italienischer Offiziere durchzuführen. Aber die hohe Entschädigung und sonstige erniedrigende Forderungen könne Griechenland nicht leisten. Griechenland unterbreitet die strittige Angelegenheit dem Völkerbund. Italien erachtete die

griechische Antwort als ungenügend und schritt zur Tat. Am 31. August wurde die Insel Korfu von den Italienern beschossen und besetzt. Mussolini erklärt diese Handlung als keine kriegerische. Italien wolle nur eine entschiedene Antwort von Griechenland durch die Besetzung von Korfu erzwingen. Die griechische Regierung stellt das Verhalten Italiens als eine feindliche Handlung hin und appelliert an den Völkerbund. Falls die Vermittlung des Völkerbundes erfolglos verlaufen sollte, wird Griechenland sich gegen den italienischen Einmarsch wehren. — Krieg und Kriegsgeschrei.

Erdbeben in Japan. Längs der Küsten des Stillen Ozeans befinden sich viele tätige Vulkane. Am 1. September wurde Japan von einem Erdbeben heimgesucht. 6 Minuten dauerte das mächtige unterirdische Beben. Die Erdschichten verschoben sich wie Meereswogen. Die Häuser stürzten ein und gerieten in Brand. Tokio steht in Brand und Trümmerhaufen. Die in der Umgegend befindlichen Munitionsfabriken und Arsenale flogen in die Luft. In felsenreicher Gegend taten sich Abgrunde auf, die Eisenbahnlinien, Dörfer und Stadtteile verschlangen. Jegliche Verbindung zu Land, auch die telegraphische wurde zerstört. Wolkenbruchartig strömte der Regen herab. An der Küste raste der Ozean und verschlang Jokohama, den Hafen von Tokio. Die Flotte Japans soll beinahe vernichtet sein. Das Meer bebte. Gurgelnde Untiefen taten sich auf und verschlangen alles. Die Zahl der Toten konnte noch nicht festgestellt werden, es sind Tausende. Der Materialschaden läßt sich nicht überblicken. — Erdbeben, Meerbeben, Sintflutliche Regen und Brand. — Durch das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755 verlor das meerbeherrschende Portugal seine Bedeutung. Die Flotte wurde zerstört und der Kolonialbesitz mußte langsam aufgegeben werden. Ob Japan aus seiner Weltmachtstellung durch dies ungeheure Naturereignis gedrängt werden wird? In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts hat sich Japan ganz entschieden der europäischen Kulturbewegung geöffnet. Auf allen Gebieten hat es mit mehr als amerikanischer Geschwindigkeit sich alles, was Europa durch Jahrhunderte an Zivilisation aufgebaut hat, sehr geschickt angeeignet. Durch den Krieg mit Rußland trat es auf den ersten Plan im weiten Osten. Seine Bedeutung wuchs beständig. Durch den Weltkrieg wurde es ein die Geschicke der Welt bestimmender Staat, trat es unter die fünf Weltreiche, England, Amerika, Frankreich, Italien und Japan. Im fernen Osten war Japan bestimmend. Man fürchtete einen Krieg zwischen Amerika und Japan. China, dies große schlafende Reich, war von Japan abhängig. Kein Krieg mit vielen Monaten hat nun dies aufstrebende Reich niedergerungen. Einige Minuten bebten die Küsten des Inselreichs, und Japans politische Bedeutung scheint vernichtet zu sein. Ein Weltgericht. Die amerikanische Flotte, die in Port-Artur liegt, bekam Befehl den Obdachlosen und Hungernden bei Tokio Hilfe zu bringen. Welche Bedeutung wird dies Erdbeben für die Mission in China und dem fernen Osten haben?

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Zyrardow: L. Horn 10.000, G. Ruminger 10.000. **Kondrajetz:** E. Strej 100.000, R. Rosner 20 000, G. Naber 10.000, F. Schinke 10.000, E. Rossol 10.000, J. Alex 5000, A. Krüger 5000, J. Rossol 14.000, A. Rossol 6000, G. Hirsch 30.000, E. Maas 10.000, H. Palnau 10.000, A. Witt 5000, Ch. Rossol 5000. **Kicin:** O. Witt 15.000, F. Schmidt 5000, A. Zimmer 13.000, O. Pezel 5000, A. Japs 10.000, E. Stange 5000, R. Alfeld 5000, M. Pezel 5000, W. Plitt 20.000, O. Kerber 10.000, L. Stobe 10.000, B. Witt 2000, H. Razlaw 5000, M. Pauls 10.000, L. Kliwer 10.000, A. Teßmann 10.000. **Rypin:** E. Razlaw 10.000, G. Schade 8000, E. Förster 50.000, K. Lotze 50.000, H. Neumann 100.000, J. Treichel 25.000, P. Beilhartz 20.000. **Brodnica:** H. Held 15.000, G. Schliepke 5000, F. Wolff 5000, H. Apmann 5000. **England:** L. Poliwka 70.000. **Lodz I:** P. Fiedler 10.000, E. Ferchow 5000, E. Guse 20.000, Hollers 10.000, Walter 10.000, Meißner 15.000. R. Petasch 10.000, Z. Schmidt 20.000, Freigang 20.000, Kranich 10.000, F. Schmidt 10.000, O. Preis 20.000, Matzke 20.000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Für die Heidenmission eingegangen: Br. Borchert Mk. 10.000, G. Albrecht 5000, E. R. Wenske 32.500.

Herzlichen Dank E. Kupsch.

Adreßveränderungen:

Prediger, **F. Brauer**, Lodz, Nawrot 26.

Alle Zuschriften, die Gemeinde Zdunska-Wola betreffend, sind bis auf weiteres an folgende Adresse zu richten: **Gustav Wilde**, Zdunska-Wola, Stenschitzerstraße Nr. 50.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.